

In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 35.

Posen, den 4. August 1927.

Nr. 35.

Copyright by Atlantic Verlag, Leipzig.

Krasputin der Wundertäter.

Der Roman eines Abenteurers von Reinhold Eichader.

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Das Fräulein stand noch eine Weile ganz still, dann bläute sie freudig bewegt auf die Gäste. Frau Merseburg faßte sie fragend am Arm.

„Wie fühlen Sie sich? Sind die Kopfschmerzen fort? Wirklich fort?“

Die jüngere schaute sie ganz überrascht an.

„Die Schmerzen? Schon längst! Sofort, als er mich mit den Händen berührte.“

„Ganz fabelhaft!“ setzte die Gräfin hinzu und fuhr mit den flackernden Augen im Kreise, ob etwa noch irgendein zweifelnder Gast nicht voll überzeugt sei. Sie suchte vergeblich. Selbst Mertner hielt sich überwunden in Schweigen. Die anderen staunten nach Krasputin hin, der gleichgültig, als wäre gar nichts geschehen, zur Hausherrin trat.

„Wie Sie das verstehen!“ gab sie ihm die Hand.

„Ach!“ lächelte Ahrenberg den Redakteur an, der neben ihm stand. „Ach, das ist ja noch gar nichts. Er heilt alle Schmerzen. Es gibt keine Krankheit, die er nicht kurierte. Ich könnte da Dinge erzählen, die ich schon erlebte! — Ein ganzer Roman! —“

Der Redakteur faßte ihn hastig am Ärmel. Er zog ihn zum Erker, von Neugier geladen. Auch Fräulein von Maas eilte ungefragt zu ihm.

„Wäre ein glänzender Stoff für Sie, was, Herr Doktor? Wenn Sie so was schreiben? In acht Tagen weiß so schon jeder davon. Sie wären der erste.“

Der Dürre griff ausgeregt nach seinem Kneifer.

„Ich wäre sehr dankbar —“

„Von mir aus!“ zog Ahrenberg ihn auf das Sofa.

„Was mir gerade einfällt. Nur zwei, drei Geschichten, die ihm mal passierten.“

Es war ein Diktat in den Schädel der Hörer, das er produzierte. Der Redakteur sah schon längst mit seinem Bleistift.

„Sie sind darin, Meister!“ bestaunte Frau Merseburg eben den Russen. Erkennlich sah Krasputin ihr in die Augen.

„Ach — Sie meinen das vorhin? Aber bitte — Ich bin überzeugt, jeder von Ihnen kann das! Es ist doch so einfach. Mit ärztlicher Kunst hat das gar nichts zu tun, — nein — Wenn ich schwere Leiden — Pardon!“ unterbrach er sich, mit starrem Ausdruck ihr Antlitz fixierend — „Sie sollten Ihr Herz nicht zu sehr strapazieren. Sie leiden schon längere Zeit an der Leber?“

Sie riß ihre Augen zu staunenden Kreisen.

„Woher — wissen Sie das? — Ich habe tatsächlich vergrößerte Leber! Doch daß ich am Herzen . . .?“

„Nur Vorbeugung!“ bremste er schnell ihre Fragen.

„Ihr Herz als Organ mag ja noch ganz intakt sein —, doch ganz ich müßte Sie dazu genau untersuchen —, doch ganz

sicher haben schon warnende Boten, wie Schlaflosigkeit, leichte Nervenerregung, ein plötzlicher Stich in den Schläfen, ein Flimmern, wenn Sie aus dem Dunkel ins Licht kommen, oder —“

„Das hatte ich oft schon!“ bestätigte sie, etwas ängstlich geworden. „Ich achtete nur nicht —“

„Es ist ja nicht schlimm!“ meinte er, leise lächelnd — „kein Grund zur Beunruhigung. Wenn Sie jetzt alles wissen und vorsichtig werden. Sobald solche Störungen einmal erkannt sind, frühzeitig erkannt sind, bevor das mechanische Werkzeug des Arztes es schon festgestellt hat — was dann stets zu spät ist . . . Die Intuition kann nur rechtzeitig warnen. Und Sie sind gewarnt, wenn Sie meinem Rat glauben.“

„Ich bin ja so dankbar!“ bemerkte sie herzlich, und ehrlich gerührt durch das drohende Schicksal, das er abgewendet.

Das Fräulein von Maas und Geheimrat Zerkaulen bemächtigten sich interessiert ihres Retters.

„Ich habe auch einen entfernten Verwandten, hypnotisiert!“ sprach ihn Fräulein von Maas an. „macht auch das Tischrüden, ach — könnten Sie uns das nicht auch mal zeigen?“

„Ach ja! Bitte! Bitte!“ rief Gräfin Orlinky und legte die warme Hand auf seinen Ärmel.

Geheimrat Zerkaulen rieb sich seine Nase.

„Ich bin Spiritist. Das heißt — aus Ueberzeugung. Doch hab' ich noch niemals selbst solch eine Sitzung —“

„Verzeihung!“ fiel Krasputin ihm in die Rede und wandte sich nachgebend zu seinen Damen. „Was ich eben ausführte, um Sie, mein gnädiges Fräulein, vom Kopfschmerz zu heilen, war keine Hypnose. Das war Magnetismus. Ich wähle zu Heilungen nie die Hypnose. Warum sollte ich einen anderen Menschen in Schlummer versetzen und ihm eine Handlung im Schlaf suggerieren, die er selber wünscht? Nicht? Dazu sind doch nur meine Heilkräfte nötig, das Fluidum, das meine Hand ständig ausstrahlt. Ich lehne es ab, einen Menschen durch Schlaf oder andere Mittel gewaltsam zu zwingen, etwas gegen seine Erkenntnis zu tun. Nein! Ich will ja nur helfen, wenn Sie etwas wünschen, so doch noch zu schwach sind, es selbst auszuführen!“

„Wie edel gedacht! Und wie herrlich gesagt!“ schwärmte Gräfin Orlinky.

Der Russe schien es überhaupt nicht zu hören.

„Und mit Spiritismus hat das alles nicht das geringste zu tun. Sie werfen da einiges noch durcheinander. Hypnose und Suggestion sind doch die Mittel, mit denen man lebende Menschen beeinflusst — und der Spiritismus vermittelt den Umgang mit Toten.“

„Wie schauerlich!“ hauchte Baronin von Simmern und haschte nach dankbaren Blicken der Gäste, daß sie ihnen solch einen Menschen zum Tee bot.

Der Russe stand lächelnd.

„Das Tischrüden, von dem Sie sprachen, ist — Schwindel!“

„Ah! Ah!“ machte Fräulein von Maas, höchst verwundert. „Mein Vetter hat aber doch oft mit den Geistern gesprochen. Der Tisch sprang und klopfte, ganz wie er es wollte.“

„Verzeihung!“ berichtigte Krasputin duldsam. „Sie werden von mir keine Tischspielereien und Künste erwarten —“

„Wie interessant!“ meinte die Gräfin anzüglich, „das alles mal ganz wissenschaftlich zu hören. Und von einem Meister. Es gibt so viel Humbug!“

„So lassen Sie ihn doch nur bitte erklären!“ bat schnell die Baronin. „Ich bitte Sie, — Meister!“ Ganz unbewußt gab ihr die Ehrfurcht dies Wort ein.

Er nickte gefällig und lehnte sich anmutig in seinen Sessel.

„Es gibt zwei Erklärungen für diesen Vorgang des Tischrückens. Entweder ist bei den Leuten ein Schwindler. Der läßt den Tisch dann nach Bedarf alles klopfen. Im anderen Fall ist es nur die Erregung der Teilnehmer, die die Bewegung hervorruft. Die vielen zur Kette verbundenen Hände, die Finger gespreizt — Schon die physische Mühe läßt jede Hand zittern. Dazu die Erregung. Das Zittern vervielfacht sich einfach im Kreise.“

„Das leuchtet mir ein!“ rief Geheimrat Zerkaulen. „Wieso aber stimmt auch das Klopfen der Antwort?“

Der Russe sah ihn zwei Sekunden lang an, ohne Antwort zu geben. Der alte Geheimrat war sichtlich verlegen vor Krasputins Blicken. Er schwieg eingeschüchtert.

„Auch das ist sehr einfach. Man hat immer vorher vereinbart, was jede Bewegung des Tisches bedeutet. Ein Klopfen soll Ja sein, ein Nein zweimal klopfen, und immer so weiter. Kommt nun eine Frage, so denkt jeder gleich an die einzige Antwort, die er selbst erwartet. Es bildet sich dann in dem Kreis eine Mehrheit, die unbewußt auf das Tischklopfen einwirkt. Der Druck ihrer Finger verhindert entweder das weitere Klopfen, wenn sie es nicht wünschen, nicht wahr? — oder hilft in Gemeinschaft, den Tisch zu bewegen. — Das ist die Erklärung.“

„Wie interessant, nicht?“ seufzte Gräfin Orlinky. „Wenn man es erklärt bekommt, klingt es so einfach!“

Ihr schwarzbraunes Auge warb heiß um den Russen. „Es gibt doch nichts Größeres als Okkultismus!“ fiel Fräulein von Maas ein.

Der Redakteur Stronzer schrieb eifrig Notizen. Krasputin lehnte den Kopf an den Flügel, daß sich sein Gesicht hell vom Hintergrund abhob.

„Ich lehne für meine Person jede Verwendung mechanischer Hilfsmittel ab, wie sie solch ein Tisch oder ähnliches darstellt. Die Kräfte des Kosmos, die auch in uns wirken, die Mächte, mit denen wir Wissende —“ — Ahrenberg nickte bedeutungsvoll Beifall — „wir Wissende oft die Verbindung herstellen, sind ja viel zu hoch, viel zu rein, zu subtil, um von der Materie empfunden zu werden. Nur wenn von Natur durch sein Nervengeflecht die Antenne geschenkt ist, auf Ströme des Jenseits so zu reagieren wie etwa das Radio . . ., nur der hat die Macht, mit den Toten zu sprechen.“

„Haben Sie diese Macht?“ hauchte Gräfin Orlinky. Ein heimlicher Schauer lief ihr in den Rücken. Ihr Nervensystem fühlte sich aufgerüttelt aus Tagen der Stumpfheit. Ihr Blut wurde wach vor den Rätseln des Mannes, der in seiner Schönheit unnahbar und fremd blieb.

„Ruh! Wie sie ihn aufstrift mit ihren Glühbirnen!“ rief Mertner belustigt zu Stronzer hinüber. Des Redakteurs Bleistift glitt rutschend nach oben und zog einen Strich über seine Notizen. Er zuckte nervös mit dem silbernen Kneifer.

„So lassen Sie ihn doch!“
Der Russe gab auf alle Fragen kaum Antwort. Er starrte wie abweisend weit in die Ferne. Als er sich zurückwand, traf er auf den schwärmenden Blick der Orlinky. Sie suchte die Augen noch mehr aufzureißen, um ihn ihre Hingebung fühlen zu lassen. Als er sie anlächelte, um ihr zu danken, erbleichte sie von der Erre-

gung der Sinne. Ein Zittern lief über den rassigen Körper der großen Kofette.

„Ist Ihnen nicht wohl?“ frag Baronin von Simmern, der ihr Weien auffiel. Die Gräfin bat nur seligmüde um Nachsicht.

„Lassen Sie nie diese heiligen Kräfte zum Spielzeug mißbrauchen!“ ermahnte der Russe mit schwingendem Pathos der klangvollen Stimme. „Ich selber bin —“

„Bravo!“ ertönte es in seinem Rücken. Er drehte sich um und sah zwei fremde, tiefe und lachende Augen fest auf sich gerichtet. Der Anblick der bildschönen Frau, die vor ihm stand, kam so unerwartet, daß er jäh verstummte. Sekundenlang standen sie sich gegenüber. — Baronin von Simmern begrüßte die Fremde.

„Da sind Sie ja endlich! — Man muß ja zufrieden sein, wenn man Sie einmal ein Stündchen zum Tee hat. Sie haben so viel versäumt diesen Nachmittag! Sie kennen die Herrschaften wohl noch nicht alle? Gestatten Sie —“

„Bitte!“ fiel Ahrenberg ihr fast mit Hast in die Rede.

„Ich schlage vor, daß wir die Vorstellung lieber Herrn Krasputin und seiner Kunst überlassen.“

Man tauschte verständnislos auf seinen Vorschlag.

„Sie kennen Herrn Krasputin schon, liebe Freundin?“ Baronin von Simmern war ehrlich enttäuscht, daß ihr jemand zuvorkam.

„Herrn Krasputin? Nein!“ rief die Dame verwundert. „Nicht mal seinen Namen.“

(Fortsetzung folgt.)

Franz Werfel:

Die Erweckung.

Als das heilige Kind im Weinberg träumte,
Noch von seinem Geiste unertvedt,
Und im Hause die Mutter wusch und räunte
Auf den Knien, hielt sie ein erschreckt
Durch die verschlossene Tür geschritten
Kam ein Kind und stand in der Suite Mitten,
Jesus gleich an Licht, an Gesicht und Sitten,
Das sein Aermchen ihr entgeg streckt.

Zäh die Mutter, ahnend, was ihr drohte
Und dem Knaben, der im Weinberg spielt,
Flüsterte: Das ist der Todesbote,
Kleiner Engel, der die Kinder liehlt.
Und sie nahm das Gespenst, dessen Augen sie blenden,
Fasste die hellen Händchen mit bebenden Händen,
Band an die Bettstatt das Kind mit dreifachen Bänden
Eines Garn, das fest gefangen hielt.

Wo der Vater seine Roben pfählte,
Stand der Knabe still im Mittagshain,
Als die Mutter atemlos erzählte
Unter Todesangst und Tränenpein.
Kindes schwingende Augen waren erglommen,
Seiner Eltern Hände hat es genommen:
Paßt mich nach Haus! Ein Bräuberchen ist gekommen.
Und ich hiel immer nur allein.

Rabbi Josef sah, der Erste, Starke,
Groß sein Weib an, sonderbaren Scheins.
Und er schulterte sogleich die Harke,
Und sie gingen heim durchs Meer des Weins.
Über das Haus stand im flammenden Ueberflusse,
Jesus schrie auf vor mächtigem Brudergemusse.
Und in einem engelumschuzeten Kusse
Ward das Geist-Kind und der Kind-Geist eins.

(Mit besonderer Genehmigung des Verlages Paul J. Solnay, Wien, wurde vortehendes Gedicht dem „Jahrbuch 1927“ entnommen.)

Reise-Anekdoten.

Ein Geschäftsreisender, der viel die Eisenbahn benutzte, wurde tiefinnig. Er kam in ein Sanatorium. Dort gelang es dem Professor, die Ursache des Tiefsinns zu ergründen. Der Reisende hatte nämlich auf der Eisenbahn jahrelang doppelten Merger gehabt: einmal über die Leute, die versuchten, die Rückseite seiner Zeitung zu lesen, und zum andern über die Leute, die ihre Zeitung nicht so halten wollten, daß er hätte mitlesen können.

Die Mutter fährt mit Hänchen auf der Bahn und prägt ihm ein, wenn der Schaffner kommt und nach seinem Alter fragt, soll er sagen: drei Jahre. Der Schaffner kommt. „Nun, kleiner Mann, keine Fahrkarte? Wie alt bist du denn?“ Hänchen ganz wichtig und freudvoll: „Gestern gerade bin ich fünf Jahre alt geworden, aber heute bin ich wieder drei, sagt Mutti.“

Herr und Frau Kommerzienrat Silberling machten eine Reise im Schlafzug. Silberling stellte, nach alter Hotelgewohnheit, vorm Schlafengehen die Schuhe säuberlich vor die Tür. Daher wunderte sich ein Bauer sehr, als er beim Pflügen auf seinem Acker ein Paar tabellose Herrenschuhe und dazu ein Paar hochlegante Damenschuhe fand.

In einer Gesellschaft prahlte jemand mächtig mit seinen ungeheuren Körperkräften: „Ich kann mit einem Arm 300 Kilogramm heben.“

„Ich kann mit einer Hand einen ganzen Schnellzug anhalten,“ lagte da ein Herr mit vergnügtem Lächeln.

„Renomieren Sie doch nicht so dumm! Das kann ja kein Mensch!“ antwortete jener Kraftmensch erbost.

„Doch,“ war die Antwort, „ich bin Lokomotivführer.“

Die folgende wahre Geschichte hat sich kürzlich in Dortmund abgespielt. Auf den Hauptbahnhof tritt ein altes Mütterchen, blickt hilfsehend umher und schüttelt dann verständnislos den Kopf. Gewiß, es ist schon einige Jahre her, daß sie zum letzten Male hier gewesen, aber das kann sie nicht fassen. Und ihrem Munde entringen sich die Worte: „Baukumm, Baukumm, wat heßt du di verannert?“ ... Das Mütterchen war statt in Bochum, in Dortmund gelandet!

Köves ist aus Köln nach Berlin gekommen und möchte, nachdem er sich die Stadt reichlich angesehen, über Düsseldorf zurückfahren. Am Schalter entspinnt sich folgendes Gespräch:

„Herr Kartegeber, ich möcht' mal rasch nach Düsseldorf!“

„Zweiter oder dritter?“

„Dritter, wat dachten Sie denn?“

„Wat kost' die Kart'?“

„28,70.“

„Markt?“

„Natürlich.“

„Dat ist aber teuer hier.“

„Wieso teuer?“ fragte der Beamte.

„Na bei uns in Köln zahl' ich für ein Billekt nach Düsseldorf nur 1,75 Mark.“

Als Georg Stephenson für den Plan der Eisenbahn von Manchester nach Liverpool tätig war, prophezeite das „Quarterly Review“, daß die groben Übertreibungen, die man über die Kraft der Lokomotive verbreite, mit einer vollständigen Entfälschung aller Beteiligten enden würden. „Was kann,“ sagte die Vierteljahresschrift, „einfältiger und lächerlicher sein, als das Versprechen, daß man mit der Eisenbahn zweimal so schnell als mit der Postkutsche reisen wird.“

In den Eisenbahnen gibt es sogenannte Eisenbahngreuel, die immer feste draußlos reden, alles können und alles besser wissen. „Ich kann Ihnen nur sagen,“ sagte so ein Greuel am Schluß einer langen, weisheitstriefenden Rede, „der Ausblick ist jeberfalls höchst unerfreulich. Unsere Zukunft ist so schwarz, wie sie nur irgend sein kann. Oder sehen Sie irgend einen lichten Punkt in der gegenwärtigen Lage?“

„Doch,“ sagte da ein Mitreisender, trocken, „ich steige nämlich nächste Station aus.“

Merke! Zahlen.

(Nachdruck verboten.)

10 000 Theater in Deutschland.

Eine solchen aufgestellte Zählung der „Theater und verwandten Betriebe“ in Deutschland ergab die verhältnismäßig geringe Ziffer von 10 674. Das ist nicht viel, denn man braucht nur die Liste von 1914 zu holen und kann sofort feststellen, daß es damals im Reiche 29 244 Theater und verwandte Betriebe gegeben hat. Der Rückgang beträgt also rund 18 000 Theater. Natürlich sind darunter keine richtigen großen Bühnen zu verstehen, sondern durchweg jene „verwandten Betriebe“, Ringelangel und ähnliche weltbedeutende Bretter, die heute alle längst unter dem Namen Kino laufen. Daß es sich nur um ganz kleine Betriebe handelt, geht schon daraus hervor, daß vor dem Kriege 82 000, heute 79 000 Menschen an unseren Bühnen beschäftigt werden, und das, obwohl Glatz-Lothringen, Posen und ein Teil Oberschlesiens verloren ist. Die Zahl der an Theatern beschäftigten Männer ist um 10 Prozent zurückgegangen, dagegen werden heute mehr Frauen beschäftigt als früher, nämlich 21 000 statt 18 000 im Jahre 1914. Daran sind in erster Linie die Ausstattungsoberkeiten und Neben schuld, wo mehr Damen als Herren gebraucht werden.

25 Millionen Rundfunkhörer.

Die meisten Abonnenten besitzt England (in Europa natürlich), nämlich 2,2 Millionen, aber schon an zweiter Stelle liegt Deut-

land mit 1,4 Millionen vor Oesterreich mit 250 000, Schweden 240 000, Tschechien 170 000, Dänemark 120 000. Wo bleiben Frankreich usw., wird man mit Recht fragen. Leider haben diese Länder bis heute noch keine Zählung zustande gebracht, so daß man sich auf Schätzungen verlassen muß. Danach hätte Frankreich 600 000 Hörer, Italien 300 000, Spanien 200 000. Im ganzen werden heute sechs Millionen in Europa angenommen. Da aber auf einen Abonnenten im allgemeinen drei Familienmitglieder kommen, so ist die Zahl von 25 Millionen nicht zu hoch gegriffen, wenn man die wirklichen Rundfunkhörer unseres Erdteils alle erfassen will.

Alkoholverbrauch in London.

Einer der bekanntesten und exklusivsten Clubs in London ist der Kit-Kat-Club, dem nicht nur alle Stars der Bühnen- und Filmwelt, sondern auch Minister und hoher Adel angehören. Bei einer Nachprüfung der Bücher durch die Steuerbehörde wurde festgestellt, daß das Klubrestaurant im Laufe eines halben Jahres für 700 000 Mark alkoholische Getränke an seine Mitglieder abgeführt hat. Ebenfalls für 700 000 Mark wurden Chwaren verzehrt. Was dieser Club an seinen eigenen Mitgliedern verdient, geht daraus hervor, daß er die Ez- und Trinkwaren, die er zusammen für 1,7 Millionen abgab, im Einkauf für nur 340 000 Mark erstanden hat.

Zunahme der weiblichen Ärzte.

Gegenüber den letzten Jahren vor dem Kriege hat sich die Zahl der in Deutschland tätigen weiblichen Ärzte verzehnfacht. Im Jahre 1914 zählte man 195 Ärztinnen, heute sind es 1890. Davon leben allein 400 in Berlin und 80 in München, während alle anderen Großstädte selbst prozentual weit dahinter zurückstehen. Die einzige deutsche Großstadt, in der es noch keine Ärztin gibt, ist Sambrun, falls sich nicht inzwischen doch eine dort niedergelassen haben sollte.

Die größte Fabrik der Welt.

Nicht Henry Ford darf diesen Ruhm für sich beanspruchen, denn er fabriziert nur die meisten Automobile, während die General Motors A.-G., die ja auch andere Dinge herstellt, ihn noch an Zahl der Arbeiter und Angestellten übertrifft. Laut neuester Berechnung haben in den Listen dieser Gesellschaft verzeichnet: 150 000 Angestellte, 45 000 Arbeiter, 25 000 eigene Händler, 12 000 eigene Vertreter, 6000 Angestellte der Zweigbüros im ganzen Lande, 50 000 Aktionäre, zusammen also 288 000 „Beteiligte“ oder „Interessierte“. Eine hübsche kleine Familie! U. E.

Magim Gorkis erster Bühnenerfolg.

Von Konstantin Stanislawski.

„Arasnjaja Gafeta“ veröffentlicht einen neuen Abschnitt aus den Memoiren des berühmten russischen Regisseurs und Leiters des Moskauer Künstlerischen Theaters Stanislawski, und zwar Erinnerungen an die Aufführung von Magim Gorkis „Nachtasyl“, die wir in deutscher Uebersetzung publizieren.

Das Moskauer Künstlerische Theater hatte das Stück des damals in Mode kommenden Schriftstellers Maxim Gorki „Nachtasyl“ angenommen; es war die erste dramatische Arbeit des jungen Dichters.

Vor uns stand eine schwere Aufgabe: eine neue Art zu spielen, ein neuer Ton, ein neuer eigenartiger Romantismus, Pathos, der einerseits Theater, andererseits eine Predigt war.

Anton Pawlowitsch Tschchow hat einmal über Maxim Gorki folgende Worte gesagt:

„Ich liebe nicht, wenn Maxim Gorki wie ein Geistlicher an die Kanzel tritt, seine Predigt mit einer salbungsvollen Stimme an die versammelte Gemeinde beginnt. Alexej Maximowitsch Gorki soll uns die negativen Seiten des Lebens zeigen, all das, was vernichtet werden soll. Darin ist seine Kraft, seine Mission!“

Wir wollten das Leben der „Bosjaki“ (gewesenen Menschen) kennen lernen. Wir veranstalteten eine Expedition, an der sämtliche Schauspieler, die in dem neuen Gorki-Stück auftraten, Nemjrowitsch-Dantschenko, der Maler Simow und ich teilnahmen. Unter der Führung des Schriftstellers W. Giljarowski, der das Leben der „Bosjaki“ studiert hatte, suchten wir die herlichsten Nachtasyle des Chitrow Rhnof auf.

Die Religion der „Bosjaki“ ist seine Freiheit; seine Sphäre — Gefahr, Ueberrfälle, Abenteuer, Mord, Diebstahl. Dies alles umgibt den Bosjak mit einer Atmosphäre von Romantik, mit einer eigenartig wilden Schönheit, die wir damals suchten. Die Bewohner des Nachtasyls nahmen uns wie Freunde auf. Wir ließen Wodka, Wurst aufmarschieren und erzählten ihnen, daß wir gekommen sind, das Leben der „gewesenen Menschen“ zu studieren, da wir ein Stück Gorkis, das dieses Milieu schilderte, angenommen haben. Viele der Bosjaki waren bis zu Tränen gerührt, als sie hörten, daß wir das Leben des „Nachtasyls“ auf der Bühne zeigen wollten.

Die Exkursion auf den Chitrow Rhnof hatte mehr als jegliches Gespräch oder Analyse über das Stück meine Phantasie, mein Schaffensgefühl geweckt. Jetzt hatte man ein lebendes Material vor sich; nach diesem Material war es leicht, die Gestalten zu schaffen. Man bekam einen realen Begriff vom Leben im Nachtasyl.

Als ich die Zeichnungen, die Massen Szene machte, den Darstellern diese oder jene Szene erklärte, so war ich voller Grün-

neuzigen an den Schitrow Rhnof und konnte aus diesem Grunde das Buch wahrheitsgetreu herausbringen . . .

Dank dieser Ggfurjon hatte ich den inneren Sinn des „Nacht- asylt“ erfasst.

„Freiheit unter allen Umständen“ ist der Grundgedanke des Stückes, „jene Freiheit, die den Menschen auf den Abgrund des Lebens drängt, wo er unbewußt Sklave wird . . .“ Die Premiere kam . . . Wir alle waren furchtbar aufgeregt. Die Vorstellung hatte einen erschütternden Erfolg. Man rief ohne Ende die Regisseure, alle Schauspieler, insbesondere den ausgezeichneten Darsteller des „Lufa“ — Moskwin, den famosen Baron Katschelow, die „Nastja“ — Tschehowa — Knipper, und gar zuletzt den Autor Maxim Gorki . . .

Gorki war wie traumberloren. Es war komisch, zu sehen, wie er zum ersten Male auf der Bühne vor dem Publikum erschien: er hatte vergessen, seine Zigarette, die er im Mund hielt, fortzuwerfen und mühte nicht, was er nun machen sollte, ob er die Zigarette fortwerfen müßte oder ob er sich vor dem Publikum verbeugen sollte . . .

Als der Vorhang nach dem ersten Akt sich senkte, sagte Gorki zu uns:

„Das ist ja ein Erfolg . . . Bei Gott . . . Ehrenwort, ein Erfolg. Man applaudiert . . . man ruft den Autor. Na, so was!“ Und seit diesem Tage war der Ruf Maxim Gorkis als Dramatiker begründet.

(Aus dem Russischen von M. Hirschmann, Wien.)

Aus aller Welt.

Gegen die Mode zieht man in Italien zu Felde. Hauptquartier: Verona. Fürstlichkeiten, Regierung, Priester und adlige Damen sind die Führer. Ein Komitee hat ein Manifest erlassen, das an die traditionelle Schamhaftigkeit der Italienerin erinnert und die Begründung einer Zeitung verspricht, welche die weibliche Mode reformieren und nationalisieren will, und zwar in einer Weise, unter der Würde und natürliche Armut des schönen Geschlechtes nicht leiden sollen. „Wir wollen eine Königin aus dir machen, Weib!“ verheißt das Manifest. Ein Preisausschreiben wendet sich an Künstler, Schneider und Modisten zur Schaffung einer „nationalen Silhouette“. Meetings werden organisiert. Das ganze Land wird mit Ansichtspostkarten überschwemmt; Auf der einen Seite zeigt das Volk von Verona einen der Propagatoren der Pariser Mode. Die andere zeigt eine ernste, sitfam bekleidete Frau, die mit einem Beil einen imaginären Faden durchschlägt, der zwischen Rom und dem Eiffelturm gespannt ist. Darunter die Inschrift: „Wir haben die Verbindung abgegeschnitten.“ Eine Tombola ist organisiert worden, um den über achtzehnjährigen jungen Mädchen, die sich verpflichten, sich nach den neuen Grundsätzen des Komitees zu kleiden, schöne Brautausstattungen und Geld für die Hochzeitsreise zu verschaffen. Wer wird siegen, „Paris oder Verona?“

Fröhliche Ecke.

Sein Beruf.

„Der Sträfling Schimpf wünscht in seinem eigenen Beruf beschäftigt zu werden, Herr Direktor,“ sagt der Gefangenenwärter.

„Aber selbstverständlich, der Mann hat alles Recht zu dieser Forderung,“ sagte der lokale Direktor des Gefängnisses. „Was ist er denn im Privatberuf?“

Flieger, Herr Direktor.“

Der Neger.

Mutti hat in der Kommode eine Silhouette ihres Vaters gefunden. Sie ruft Fröhchen:

„Gud mal, Fröhchen, hier ist ein Bild von deinem Großvater!“

Fröhchen betrachtet aufmerksam die Silhouette.

Dann sagt er:

„Das hättest du mir eigentlich schon längst mal erzählen können, daß mein Großvater ein Neger gewesen ist.“

Zum Kopferbrechen.

Bekannte Tatsache.

Eine Zahl, die gefürchtet,

Befagt dir „1-2“,

Zum „3-4“ nicht läßt sich

Gern jeder herbei;

In „1-2-3-4“ erkennst du ein Land,

Das längst mit 'nem andern Reich man verband. So.

Arithmogryph.

1 2 3 4 1 5 Oper von Weber

2 1 4 5 3 1 Sunda-Insel

3 2 4 1 Fluß in Spanien

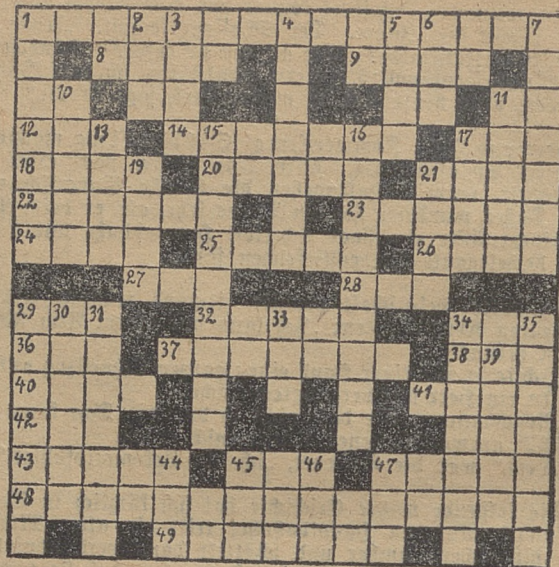
4 3 5 5 3 4 österröcherischer Politiker

1 2 3 4 Kaffeehaus-Angestellter

5 3 4 1 römischer Kaiser.

Für jede Zahl ist ein entsprechender Buchstabe einzusetzen. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter wieder die Oper aus der ersten wagerechten Reihe. D. L.

Kreuzwort-Rätsel.



Senkrecht: 1. Fluß in Westafrika, 2. Zahlwort, 3. Gerücht, 4. durch Biß übertragbare Hundekrankheit, 5. Plantagengewächs, 6. Kurzform für einen Gesellschaftsanzug, 7. „nicht vorhanden“, 10. Weisheit, 11. nicht „oben“, 13. innerer Körperteil, 15. Uhrsorte, 16. Weltall, 17. arabischer Fürstentitel, 19. Fluß in Ungarn, 21. Stammvater, 29. Stadt in Pommern, 30. Infels (pl.), 31. Mischling, 33. Artikel (grammatikal.), 35. Instleute (pl.), 38. ungesprochenes Begehren, 39. Fluß in Tirol, 44. Gefrorenes, 45. behördliche Dienststelle, 46. unbestimmtes Zahlwort;

wagerecht: 1. Gartenblume, 8. Hüttenprodukt, 9. griechischer Gott, 11. ausgestorbene Rinderart, 12. Schwur, 14. Beifallsbezeugung, 17. unbequeme Eigenschaft bei Kleidern, 18. Patron der Weinbauer, 20. männlicher Vorname, 22. geheimnisvolle Wurzel, 23. Land in Asien, 24. Kamelart, 25. Definationsform, 26. Theologe, 27. Windstoß, 28. Gebirgszug bei Braunschweig, 30. Fluß in Sibirien, 32. präparierte Tierhaut, 34. Spaß, 37. Bühnendekoration, 38. Fragewort, 40. Kupferstecher, 41. Züchtigungsmittel, 42. litauisches Zahlungsmittel, 43. altfranzösischer General, 45. lateinischer Gruß, 47. deutscher Dichterhumorist, 48. kleines Blümchen (ß = 1 Buchstabe), 49. Teufel.

(w gilt einmal als v.)

—es.

Magisches Doppelquadrat.

A A A B
B B E E
E E E E
F I K L L L L
O O P R
R R R U
U U Z Z

Die Buchstaben sind in der gleichen Anordnung so umzustellen, daß die wagerechten und entsprechenden senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben:

1. Haushaltsgesetz, 2. Halbedelstein, 3. Vogel, 4. Mineral, 5. Schlingpflanze, 6. Schriftgrad, 7. Negerstamm. K. Pl.

Buchstabenrätsel.

Frau C. Horstner

Was ist der Gatte der Frau Horstner? (Die Lösung ergibt sich aus den Buchstaben ihres Namens.) —es.

Auflösungen Nr. 6.

Silbenrätsel: „In wenig Tagen kann sich viel ereignen.“ Schiller: „Die Piccolomini“. 1. Inster, 2. Reize, 3. Wachtel, 4. Ethik, 5. Niveau, 6. Fris, 7. Gregor, 8. Talkum, 9. Abend, 10. Garten, 11. Eden, 12. Reize, 13. Angel, 14. Arnim, 15. Niets, 16. Nansen.

Kapitelrätsel: Zwerchfell, Klavier, Fallreep, Christbaum, Zwirnerei, Walddrüse, Baumeister. „Wer viel reist wird dreist!“

Umkehrungsrätsel: Mur — Rum.

Bilderrätsel: Jede Nation spottet über die andre, und alle haben recht.

Rätselsprung:

Was du gründlich verstehst, das mache,
Was du gründlich erfährst, das sprich!
Bist du Meister im eignen Fache,
Schmäht kein Schweigen im fremden dich. —
Das Reden von allem magst du gönnen,
Denen, die selbst nichts machen können.

(Geibel.)

Berwandlungsrätsel: Dose, Rose, Hose, lose, Mose.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Robert Styra, Poznań.